

**FAMILIENGOTTESDIENST am 01.09.2019 um 10.00 Uhr in Embrach,
„Gottes Liebi isch wie en Rettigsring“**

Jona

Pfrn. Katharina Steinmann

Predigt

Die Geschichte von Jona ist beeindruckend. Jedes Mal nimmt sie mich in ihren Bann. Es gibt kaum eine andere Erzählung im Alten Testament, wo so viele intensive Gefühle und Erfahrungen in Bild und Wort dargestellt werden. Oft ist die Jona-Geschichte auch eine der biblischen Geschichten, an die wir uns seit Kind erinnern. Mit ihren eindrücklichen Bildern, bleibt sie im Kopf hängen. Wie ein Traum, der uns noch jahrelang in klarer Erinnerung bleibt. Der uns nachgeht, dessen Bilder hängen bleiben.

Der **Fisch, der den Jona** verschluckt, ist für mich so ein eindrückliches Bild. In Kinderbibeln wird er oft sehr freundlich dargestellt. Aber das Unheimliche an der Vorstellung von einem grossen Fisch verschluckt zu werden, ist nicht wegzudenken. Es gibt ältere Darstellungen in der Kunstgeschichte, die den Fisch als Seeungeheuer darstellen. Oder als Fisch mit spitzen Zähnen. Sie zeigen das Unangenehme, das Furchteinflössende dieser Vorstellung.

Ich möchte dem **Fischbauchmoment** von Jona Raum geben. Und ich möchte dem Unangenehmen, aber auch der dahinter liegenden Botschaft auf die Spur kommen.

Waren Sie auch schon einmal in **einem Sturm mitten auf dem Meer?** Einmal habe ich dies erlebt. Ich war auf einer grossen Fähre. Trotzdem empfand ich es unheimlich. Die hohen Wellen. Überall nur Wasser. Dazu kam die Seekrankheit. Es war furchtbar. Ich stelle mir vor, wie Jona im Schiff trieb. Ich sehe vor mir Bilder aus Filmen von Schiffen in wilden Stürmen auf hoher See. Ich sehe vor mir die kleinen Schiffe aus Holz aus der Antike. Und ich sehe vor mir **Jona**. Ein Mann des Landes. Sein Volk lebte wenig auf See. So war für sie ihr Gott auch ein Gott, der einem auf

dem Berg begegnete, auf dem Land. Im Wind, im Feuer, in der Wüste. Aber eigentlich nicht auf dem Wasser. So im Alten Testament. Mit der Ausnahme von Jona! **Jona ist genau aufs Wasser geflohen, weil er dachte, dass Gott ihm vielleicht nicht bis dahin folgen könnte.** Aber trotzdem irgendwo, hat er geahnt, dass Gott es doch kann. Vielleicht hat Jona auch insgeheim gehofft, gefunden zu werden. Einen Weg heraus zu finden, aus dem Sturm seiner Gefühle, seiner Scham, seiner Angst, seiner Wut.

Ich sehe Jona, wie er zuerst **schläft**, zuunterst im Schiff, sich versteckt. Gott wollte, dass er den Untergang von Ninive prophezeit. Ausgerechnet einer Stadt der Assyrer. Eine Stadt voller Fremder, die an andere Götter glauben. Das war neu für Jona. Und Jona hatte Angst. Was, wenn sich die Prophezeiung nicht erfüllt? Was wenn Gott sich anders entscheidet und Ninive am Ende doch noch rettet? Was wird dann aus ihm, aus seinem Ruf, aus ihm als Propheten?

Es wird ihm alles zu viel. Er möchte da nicht hin. Das Risiko ist ihm zu hoch. Er versteht Gott nicht. Warum gerade er? Warum gerade dort in dieser Stadt? Er möchte seine Ruhe haben. Weit weg sein von allem. Wo ginge das besser, als weit draussen auf dem Meer.

Ich sehe Jona, wie er geweckt wird von den Schiffsleuten. Wie er **bekennen muss, wer er ist und wer sein Gott ist.** *Ich bin Hebräer, und ich fürchte den Herrn, der das Meer und das Trockene gemacht hat* (Jona 1,9). Und ich sehe die hohen Wellen.

Es ist unvorstellbar in so ein **stürmisches Meer** hineinzuspringen. Alles, was man in so einem Moment denkt, ist: gut bin ich hier auf dem Schiff und: hoffentlich geht es nicht unter. Ich sehe die hohen Wellen und stelle mir vor, was alles darunter lebt. Die Welt, die sich unter dem Wasser verbirgt. Unendlich schön und weit, aber auch unheimlich, entzogen, dunkel, gefährlich.

Ich verstehe, dass Jona nicht einfach gesprungen ist. Er konnte nicht einfach in diese Wellen springen. **Er musste den anderen sagen: werft mich hinein. Passiv aktiv.**

Manchmal können wir Schritte nicht tun, von denen wir wissen, dass sie unumgänglich sind. Manchmal können wir Verantwortung nicht übernehmen, auch wenn sie uns klar aufgetragen ist. Manchmal können wir nicht zu unseren Ängsten und Unsicherheiten stehen. **Manchmal brauchen wir jemanden, der uns rein wirft ins weite, grosse, stürmische Meer.**

Ich sehe Jona wie er ins Wasser fällt. Wie er plötzlich die ganze Kontrolle verliert. Wie er sich auf einmal nur noch kann **fallen lassen**. Wie schwimmen, kämpfen, davonlaufen, sich verstecken plötzlich alles nicht mehr möglich ist. Jona kann/muss jetzt loslassen. Ganz.

Und da ist er. Der **Fischbauchmoment**.

Manchmal werden wir hineingeworfen in Situationen, die wir uns nicht ausgesucht haben. Manchmal katapultiert uns das Leben ins stürmische Meer. Eine Krankheits-Diagnose, die von einem Moment zum anderen alles anders werden lässt. Eine unverhoffte Nachricht. Der Tod eines geliebten Menschen. Eine Kündigung. Schmerzen, die nicht besser werden. Manchmal sind es aber auch unsere **Entscheidungen**, die uns in die Stürme hinauswerfen. Dann ist da nur noch das Chaos der Gefühle. Dann ist da plötzlich keine Kontrolle mehr. Dann fallen wir, wie Jona, in die hohen Wellen, ohne zu wissen, was geschieht. Dann sind plötzlich all unsere Pläne hinfällig.

Dann steht alles still.

Alles wird still. Im Fischbauch. Dunkel und still.

Ganz abgekapselt von allem, was Aussen ist. Von allem Leben, aber auch vom Sturm, vom Chaos, von den Ängsten und Überforderungen. Ganz

abgekapselt von Allem, findet Jona plötzlich ganz nah zu Gott. Im Dunkel des Fischbauchs kann Jona plötzlich dem wahren Wesen Gottes begegnen. Nicht dem zornigen Gott. Nicht dem vergeltenden Gott. Er begegnet dem gnädigen, unendlich liebenden, dem bergenden, rettenden Gott. Dem Gott, der ihn nicht einfach allein dem Sturm überlässt. Dem Gott, der gerade dort, wo es am dunkelsten und stillsten ist, wartet.

Der Fischbauchmoment ist ein **Schlüsselmoment**. Genau da findet Jona zu Gott, und er findet zu sich, er kann loslassen und gleichzeitig wieder Verantwortung übernehmen. Er kann beten und sich tief mit der Lebenskraft Gottes verbinden.

Und so geht er dann in die fremde Stadt, führt seinen Auftrag aus, und sagt diese Worte: Noch 40 Tage, dann ist Ninive zerstört!

Nur einmal sagt er sie. An einem kleinen Platz. Nur wenige Leute sind da. Jona möchte tief in seinem Innern eigentlich nicht, dass die Menschen aus Ninive gerettet werden. Er findet, sie verdienen eine harte Strafe. Und insgeheim hofft er, dass seine Worte in Erfüllung gehen. Er tut sich schwer mit dem Gedanken der Vergebung.

Und dann kommt er nochmals, der Sturm. Nur anders.

Die Menschen in Ninive hören. Sie bereuen. Sie kehren um. Sie hüllen sich in Säcke, in Trauergewänder. Der König sitzt selbst in die Asche. Die Menschen hören mit dem Herz. Sie sehen ein.

Jona kann nur zuschauen. Von Weitem. Auf das Meer dieser Stadt. Das Meer der Menschen, die sich so unerwarteter Weise plötzlich ganz anders verhalten. Und dann ist es wieder da, das stürmische Meer. Die Gefühle des Zorns. Wie ungerecht das alles ist. Warum verschont Gott diese Menschen? Was hat es alles gebracht? Jona versteht nichts mehr.

Und da kommt der **zweite Fischbauchmoment Jonas**. Gott lässt einen Strauch wachsen, der ihm Schatten spendet. Der ihn etwas ausharren lässt, im Blick auf diese Stadt. **Im Blick auf den Gott, der auch Gott der anderen ist, auch der Gott der Fremden, auch der Gott der Gegner;** kein Privatgott, der sich ausschliesslich um die eigenen Belange kümmert. Ein Gott, der sich auch um die Belange anderer kümmert. Ein Gott, der die einen durchaus auch in die Pflicht nimmt, wenn es um die Belange anderer geht. Ein Gott, in dessen Namen daher ganz gewiss keine Kriege gegen die Anderen geführt werden kann, denn er ist auch ihr Gott. Ein Gott, den nicht wir uns erwählt haben, sondern der uns sich erwählt hat – und die anderen auch.

Der **zweite Fischbauchmoment lässt diesmal Jona nicht im Dunkeln, sondern im gleissenden Sonnenlicht stehen. Sie endet mit der Botschaft der Vergebung, der Nächstenliebe, die keine Grenzen kennt.** Es ist die Botschaft, mit der später Jesus selbst zu den Menschen hinausgegangen ist. Es ist die Botschaft, die auf dem Grund jeden Fischbauchmoments wartet. Unendlich weit und schön, und manchmal auch herausfordernd, verborgen, schwer zu begreifen.

Amen.